

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

103 (3.3.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 19

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse.

Nr. 19.

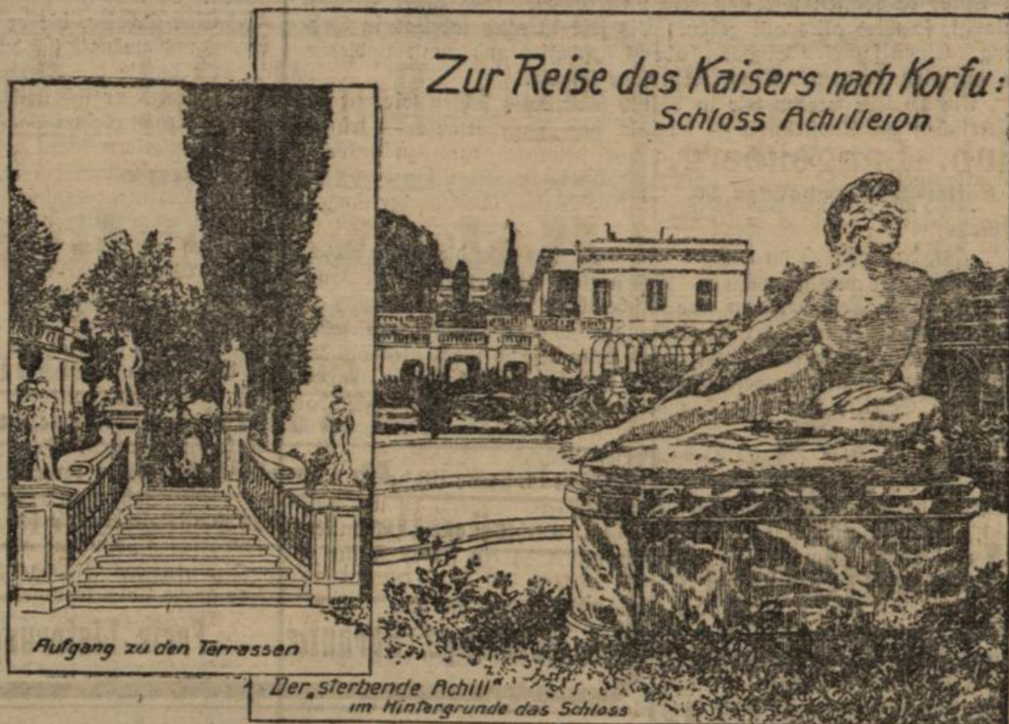
Karlsruhe, Mittwoch den 3. März 1908.

24. Jahrgang.

Zur Kaiserreise nach Korfu.

Im Achilleion auf Korfu, dem malerischen Meereschlosse, das der Deutsche Kaiser im vorigen Jahre käuflich erwarb, sind gegenwärtig viele Arbeiter beschäftigt, um den herrlichen Palast für den Besuch des Monarchen im März vorzubereiten. Die gesamte neue Inneneinrichtung kam am 10. Januar mit dem Dampfer „Pergamon“ von Hamburg in Korfu an. Im Schlosse werden etwa 15 Zimmer für das Kaiserpaar und die Prinzessin Viktoria Luise hergerichtet. Für das Gefolge des Kaisers ist ein Kavalleriehaus angebaut worden, in dem etwa 20 Herren wohnen können. Außerdem sind Räume für die aus 60 Köpfen bestehende Dienerschaft vorgegeben.

Von besonderer Pracht in dem jetzt auf Korfu herrschenden Frühjahr ist der herrliche Park und Garten, der das Schloß umgibt. Er erstreckt sich bis zu dem Gestade des wild an die Felsen von Korfu brandenden Meeres, und die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich die schöne, unglückliche ehemalige Besitzerin des Achilleions, pflegte sich hier oft stundenlang einsam zu ergehen, um ihren Träumen dichter Heinrich Heine ein



Zur Reise des Kaisers nach Korfu:
Schloss Achilleion

Aufgang zu den Terrassen

Der „Sterbende Achill“ im Hintergrunde das Schloss

Hier ließ sie ihrem Lieblings-Ganzen den Namen gegeben hat. Das Achilleion ist eines der schönsten Schlösser im weiten Mittelmeer, von der Natur und von Menschenhand mit wahrhaft verschwenderischer Pracht ausgestattet, wohl würdig als Wohnsitz eines Fürsten. Die Pietät des Kaisers für die Gemahlin seines kaiserlichen Freundes hat an dem Park, der wunderbare Fernsicht über das Meer gewährt, keine Aenderungen vornehmen lassen. Das Schloß dagegen ist nach den Wünschen des neuen Besitzers gründlich umgestaltet worden. Der König von Griechenland gedenkt den Kaiser auf Korfu zu empfangen und einige Tage als Gast des Kaisers im Achilleion zu verweilen. Es verläutet auch, König Eduard und der König von Italien würden Gäste des Kaisers sein. Außer den Bildern vom Achilleion bringen wir auch eine Aufzeichnung der Reiseroute nach Korfu. Möglicherweise freilich wird der Kaiser bis Venedig den Landweg benutzen.



Der große Coup.

Von Fritz Zehsen.

(Nachdruck verboten.)
Vor dem Bahnhof du Nord in Brüssel schritt aufgeregt ein modern elegant gekleideter Herr auf und ab. Endlich überflogen seine dunklen Augen den großen Plak, auf dem Obstverkäuferinnen und Zeitungsjungen ihre Waren an den Mann zu bringen suchten.

„Vergessen Sie mit dem Fuße auf!“
„Zum Fenster, wo bleibt Walter denn? Sollte ihn die Polizei bei einem kleinen Geiß in eines anderen Tasche erwischt haben?“ — Er schaute auf die Bahnhofsuhr. „Schon 10 Minuten über 6 Uhr. Zu 8 Minuten geht der Zug ab. Ah! Endlich!“

Kräftig schüttelte er die Hand des Erwarteten. Der Kuuangekommene, dessen hübsches, offenes Gesicht von dem eiligen Gange er-

rötet war, schien bedeutend jünger als sein Gefährte, der wohl annähernd 40 Jahre hinter sich haben mochte.

Er entschuldigte seine Verspätung mit einigen Worten. Dann schritten beide schnell die Treppe zu den Perrons hinan.

Ernst Zehsen, der ältere, hatte bereits die Karten gelöst, und beide eilten zu dem im letzten Gleise stehenden Schnellzug, der sie nach Lüttich bringen sollte. Sie stiegen in ein Kupee zweiter Klasse ein. Es war unbefüllt.

„Finis! Finis!“ schrie draußen der Beamte. Da stürzte im letzten Augenblicke noch ein Herr in das Kupee, in dem die beiden saßen. Dann setzte sich der Zug in Bewegung.

„Fatale Sache das!“ flüsterle Ernst Zehsen seinem Gefährten zu. „Kuh uns der auch noch hereingeschnitten kommen. Na, hoffentlich versteht er kein Deutsch. Ich will doch mal probieren.“

„Verzeihung, mein Herr!“ wandte er sich an den Lehtgelommenen, der sich in eine Zeitung — es war der Brüsseler „Soir“ — vertieft hatte. „Haben Sie vielleicht einen Fahrplan da?“

Bewundert blickte der Angeredete auf. Verständnisslos schaute er den Fragenden an.

„Je ne vous ai pas compris, Monsieur.“

„Pardon, Monsieur!“

Befriedigt wandte sich Thissen wieder seinem Gefährten zu: „Gott sei Dank, da können wir uns doch unterhalten. Was unser Geschäft anlangt, so wird alles gut gehen. Bis jetzt ist alles tadellos in Ordnung. Einen famosen Eingang habe ich geschaffen und zum Kampieren, na, du wirst staunen. Tipp, topp, sage ich dir.“

Am 10 Uhr werden wir in Lüttich sein; dann fahren wir mit der Elektrischen zur Ausstellung — ich habe zwei Kassepartouls — trinken in Alt-Lüttich ein Fläschchen Wein und schwelgen dann zu unserem Schlafabnittel.“

„Und wie ist's mit den Steinen?“ frug Walter Gnörich, der jüngere Kumpen.

„Na, das möchtest du wissen! Na also. Ich habe die kleine hübsche Verkäuferin ein wenig pouffiert. Das arglose Kind erzählte mir dann, daß das ganze Geschmeide in eine unscheinbare Kassetten des Abends gesteckt würde, die dann in der Thekenwand rechts an der Seite eingeschoben würde. Gestohlen werden könne nichts, denn erstens fände niemand den sorgsam verborgenen Juwelenbehälter, und zweitens halte im Gange, kaum 10 Schritte vom dem Stande entfernt, ein Ausstellungssoldat Wache.“

„Donnerwetter, schwere Arbeit!“ rief Gnörich.

„Ach was. Halb so schlimm, wie's aussieht. Das werde ich schon machen.“ beschwichtigte Thissen seinen Gefährten. „Wenn du nur aufpaßt, geht alles gut. Du wirst schon sehen. Doch vor allem präsentiere mir mal einen Glühmischel. Du scheinst ja da ein feines Kraut zu haben. — Und Feuer, bitte!“

Zufrieden blies er die blauen Rauchwölkchen vor sich hin. Ihre Rupee-Genosse schien eingeschlafen. Die Zeitung war ihm entfallen. Von der faricirten Sammetweste blinkte den beiden eine schwere goldene Uhrkette verführerisch entgegen.

„Schade, daß wir ihm die nicht abknipsen können!“ meinte Gnörich. „Wirst verrückt? In ein paar Stunden haben wir ganz andere Sachen.“

Thissen schaute auf die vorbeistreichenden Felder, die bereits in leichten Dämmererschein gehüllt. Morgen würde sein Genosse und er als reiche Leute zurückfahren. Von Brüssel dann nach Ostende und weiter nach England, wo bereits ein Käufer der Juwelen harrte. — Wenn nur niemand meinen selbstgeschaffenen Eingang bemerkt hat. Ich glaube es nicht.“

In fliegender Eile jagte der „Train direct“ seinem Ziele zu. — In Lüttich stiegen alle drei Rupee-Anfassen aus. Am Hauptgepäck-Depot holte sich Thissen einen photographischen Apparat.

„Was willst du denn damit?“ frug Gnörich verwundert.

„Na, Junge, das kennst du noch nicht.“ lachte sein Kumpen. „Sieh hier, er klappte den Kasten auf, da hinein kommt unsere Beute. Tadellose Idee, nicht wahr? Oder meinst du, die siehen uns morgen ungeniert mit dem Juwelenkasten passieren? Du kennst die Welt noch lange nicht.“

Gemüthlich schlenderen beide zum Bahnhof hinaus, stiegen in eine Elektrische und kamen so in die „Exposition universelle“.

Nachdem sie sich in einem Stübchen „Alt-Lüttichs“ gestärkt, schritten sie zwischen den durch Vogenlampen taghell beleuchteten Gartenanlagen der Stadt Paris hindurch zum Hause der Münchener Brauereien. Rechts neben diesem standen einige Luxus-Durchgangs-Eisenbahnwaggons in tiefes Dunkel gehüllt. Hier blieb Thissen stehen, mit ihm sein Begleiter.

Thissen schaute sich um: niemand zu sehen. Hastig zog er seinen Genossen mit hinter einen der Waggons. Er sah die Hebel der Türe und öffnete diese. Dann stiegen beide in den prachtvoll eingerichteten Wagen.

„Was sagst du denn nun?“ frug triumphierend Thissen. „Ist das nicht ein elegantes Schlafzimmer? Schade, daß wir kein Licht mehr entzünden dürfen. Aber jetzt wollen wir es uns mal bequem machen.“

Damit warf er sich auf eines der schwellenden Polster, und Gnörich tat dergleichen. Bald verkündeten tiefe regelmäßige Atemzüge, daß beide schliefen. —

Der Einstieg in den Wagen war nicht unbemerkt geblieben. Der dritte Rupee-Anfasse war den beiden vom Tore Alt-Lüttichs an, wo er sie erwartete, wie ein Schatten gefolgt. Er trat jetzt hinter einem Vorsprung des Vorhauses, von wo er den Einstieg beobachtete, hervor, ging zu einer bereitstehenden Droschke, mit der er gekommen, und fuhr in die Stadt.

In der Ausstellung war es längst ruhig geworden. Die meisten Lampen waren gelöscht. Nur hier und da warf noch eine der weichen Angeln ihren Schein durch das Dunkel.

Thissen schlug die Augen auf. Er hielt seine Uhr unter die Bank und warf einen Blick seiner elektrischen Taschenlampe darauf. Es war 1 1/2 Uhr. Er weckte seinen Genossen. Dann stiegen beide vorsichtig aus dem Waggon.

Ein Wache schritt gerade vorbei mit schweren, wuchtigen Schritten. Einen Augenblick laus. Thissen: „Jetzt schnell voran!“ flüsterte er. Veräufschlos glitten beide an den Rosenbustetts entlang. Unbemerkt, zwar nicht ohne verschiedene Male hinter Pfeilern und Mauervorsprüngen Schutz von den Wachen suchen zu müssen, erreichten sie die Hinterfront der Moschienenhalle.

„Passen sorgfältig auf!“ ermahnte Thissen seinen Genossen. „Ein kurzer Pfiff, wenn jemand nahe kommt. Ich werde schon ein Versteck finden.“

Eine Scheide, die er am Tage vorher von innen gelöst, nahm er heraus und zwängte sich durch die Oeffnung.

Er kannte die Stellungen der Wachtposten. Sie geschickte vermeidend, bewegte er sich nach Indianerart auf Händen und Füßen auf der durchaus nicht ebenen Bahn voran. Es galt über Gleise zu steigen, auf- und abzulisten. Ein befreiender Atemzug hob seine Brust, als er — seine Augen hatten sich inzwischen an das Dunkel gewöhnt — die Moschienen Lüttichs erkannte. Die Hälfte des Weges war überwunden.

Langsam glitt er weiter durch ein Gewirr von Gängen, in denen man sich am hellen Tage leicht verirren konnte. Aber Thissen kannte seinen Weg. Nirgends brauchte er zu überlegen. Wie ein Jagdhund hinter der Spur eines Wildes, so verfolgte er sicher seine Bahn. Endlich war er an Ort und Stelle.

Ganz in der Nähe hörte er die Tritte der Wache. Schnell überstieg er die Hebe und lauerte inmitten des Standes nieder.

Seine Hand zitterte doch ein wenig, als er leise tastend nach dem Juwelenbehälter suchte. Er durfte nicht leuchten, das Wüthen des Lichtes hätte ihn verraten. Jetzt griff seine bebende Hand in das Versteck. Vorsichtig zog er den Kasten hervor.

Die Wache ging weiter fort. Schnell stieg er zurück und machte zum zweiten Male den schwierigen Weg. Nur eine Hand konnte er nunmehr zum Fühlen benutzen; aber es ging.

Durch das Glasdach blinkten, funkelten die Sternlein am Himmel. Der große Coup war gelungen.

Wieder zwängte er sich durch die enge Scheidenöffnung. Wieder glitten sie wie Schatten dahin zu dem gastlichen Waggon.

Im Begriffe, von dem Vorhause schnell zu dem Wagen zu huschen, hörten sie nahende Schritte.

„Schnell hinein!“ rief Thissen seinem Genossen zu. In Eile schlüpfen sie in den Waggon. Da bot sich ihnen ein seltsamer Anblick. Ein Licht flammt auf und beleuchtete einen scheinbar Schlafenden, den dritten Rupee-Anfassen.

Erschrocken prallten sie zurück; doch schon hatte er sich erhoben und sagte in reinem Deutsch:

„Warum nehmen Sie mich denn nicht nach hier mit? Ihre Erzählung von Ihrem famosen Schlafabnittel halte mich sehr neugierig gemacht. Doch Scherz beiseite. Ernst Thissen, alias Graf von Redstein, Walter Gnörich, alias Baron von Hansstein! Sie sind verhaftet!“

Inzwischen waren 4 Polizisten nachgestiegen, u. den beiden Dieben, denen die Polizei schon lange wegen internationaler Hochtapereien auf der Spur war, blieb nichts anderes übrig, als sich zu fügen.

Sie wurden sofort in sicheres Gewachraum geschafft. — Der große Coup war doch mißlungen.

Pauline Lucca.



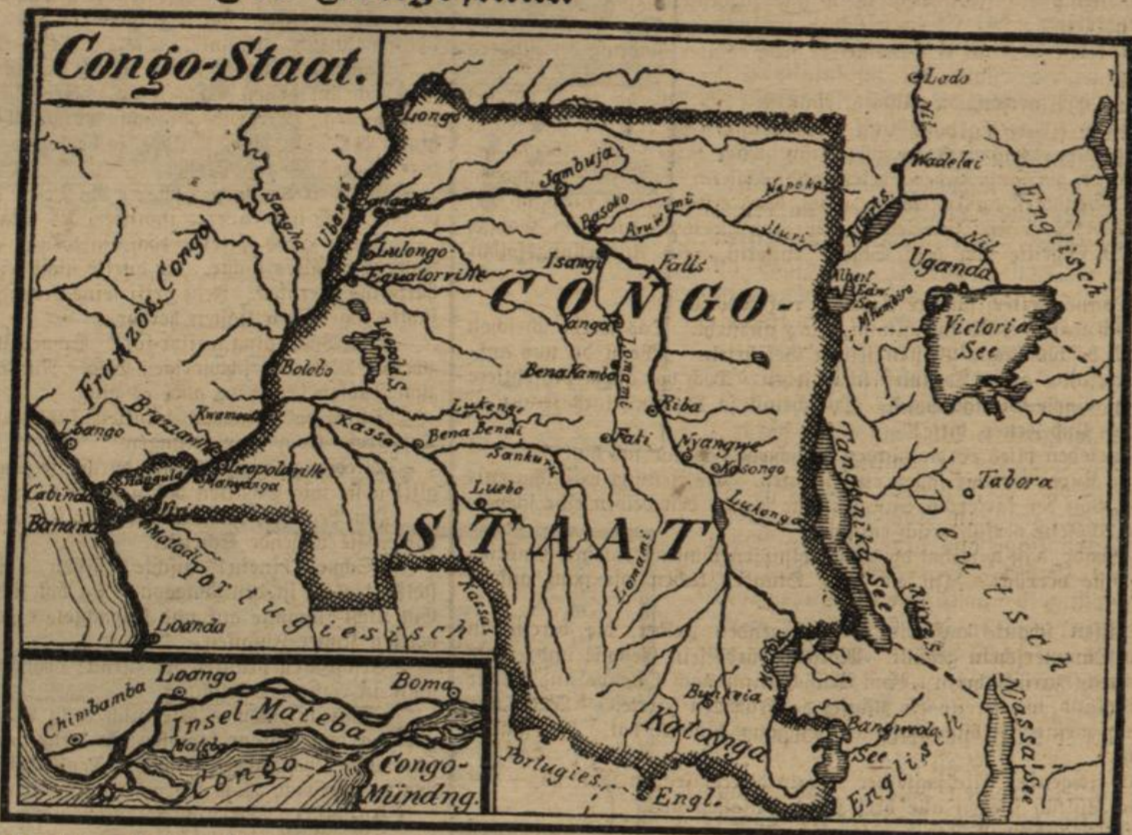
— Pauline Lucca ist nicht mehr. Eines der bemerkenswerthen Geister am Musikbimmel des vorigen Jahrhunderts ist damit erloschen. Wohl hat sie schon seit Jahren nicht mehr gesungen, seitdem sie weinend ihren herbenden Gemahl mit dessen Lieblingsliedern „Allerseeelen“ und „Stell auf den Tisch die duftenden Reseden“ die Todesstunde erleichtert hatte. Aber das Gedächtnis an ihre Kunst war darum doch lebendig ge-

blieben. Der Glanz ihres Namens zaubert Erinnerungen an eine Glanzzeit der Berliner Oper herauf, wie an eine Zeit, in der noch der Primadonnenkultus in hoher Blüte stand. Neben ein Jahrzehnt hindurch war die lapriziose Frau und große Künstlerin der verhäthelste Liebling des Publikums, das ihr eine Stellung zuwies, die nachher nie wieder eine Künstlerin errungen hat. Seit Pauline Lucca als 17jährige Sängerin über Olmütz an die kgl. Oper in Berlin kam, begann ihre Weltberühmtheit. Hier reifte sie zu einer Gesangs-künstlerin ersten Ranges heran. So viel wie mit der Künstlerin beschäftigte man sich mit der Frau. Im Jahre 1865 verheiratete sie sich mit dem Baron Rhaden, einem Offizier des 1. Garderegiments f. F., dem sie 1870 nach Frankreich folgte, um ihn, da er bei Et, Privat schmerzlich verwundet war, zu pflegen. Es war

eine Liebesheirat, — der aber bald die Scheidung folgte. Als sie im Jahre 1872 während einer Vorbereitung von „Figaros Hochzeit“ das Publikum brüskiert hatte, das ihrer Meinung nach unberechtigte Partei gegen sie und für ihre Partnerin Frau Wallinger genommen hatte, und dafür unzulänglich geurtheilt wurde, löste sie kurzerhand ihre Verpflichtungen und zog sich dadurch die Ungnade des alten Kaisers zu, der ihr verbot, wieder in Berlin aufzutreten. Sie reiste dann von 1873-74 in Amerika, wo sie auch eine zweite Ehe mit dem preussischen Major a. D. von Wallhofen einging. Späterhin war sie Jahre hindurch ein Stern der Wiener Hofoper und zog sich dann zu Anfang der neunziger Jahre in das Privatleben zurück, wo sie jetzt, 64 Jahre alt, an den nachträglichen Folgen eines vor Jahren erlittenen Unfalles gestorben ist.

Der Kongostaat.

= Der unter der Souveränität des Königs der Belgier stehende unabhängige Kongostaat ist ein durch die Kongokonferenz von 1885 geschaffenes Staatsgebilde, an das von allen Seiten fremder Kolonialbesitz angrenzt. Die geradezu jammervolle innere Verwaltung des riesigen Gebietes, die schlechte Behandlung der Eingeborenen hat schon wiederholt die Empörung der anderen Mächte hervorgerufen, und in England hat sich diese Empörung stets am stärksten betätigt. Allerdings spricht hier auch wohl der Wunsch nach eventueller Aneignung des Landes mit. Unsere Karte gibt unseren Lesern eine Uebersicht über den gewaltigen Staat, dessen Hilfsmittel größtentheils noch unentwickelt sind. Eine Eisenbahnlinie und große Dampferlinie auf dem Kongo vermitteln den Verkehr. König Leopold hat den Staat bislang als seinen Privatbesitz behandelt und sich als guter Geschäftsmann bemüht, möglichst viel für sich herauszuschlagen. Da dieses Raubbauhystem aber auf die Dauer selbst von einem durch die Natur so begünstigten Lande, wie der Kongostaat es ist, nicht ertragen werden kann, möchte König Leopold, um sich die Sorgen vom Hals zu schaffen, den Kongostaat verkaufen. Der belgische Staat ist auch bereit, den Kongostaat käuflich



zu erwerben. Aber König Leopold verlangt zu viel und hat noch allerlei hübsche Einwände in der stillen Hoffnung vielleicht, daß England in den Beutel greift.

Der neue Kommandeur der Schutztruppe für Kamerun.

= Major Puder, der neue Kommandeur der Schutztruppe für Kamerun, ist am 21. Februar 1862 geboren und 1880 in das 3. Ober-



Major Puder.

schlesische Infanterie-Regiment Nr. 62 eingetreten. Nachdem er eine Reihe von Jahren dem Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 16 an-

gehört hatte, trat er 1897 in die Schutztruppe von Deutsch-Ostafrika über, bei der er bis 1900 verblieb. Bei Ausbruch des Aufstandes in Südwestafrika übernahm er eine Kompanie des 1. Feldregiments, mit der er in den Jahren 1904 und 1905 an den Gefechten gegen die Herero bei Klein-Barmen, Engunjira, Otjimbingwe, Samalari, am Waterberg und bei Omatupa teilnahm. 1905 wurde er Major, schied ein Jahr später aus der Schutztruppe aus, wurde im Infanterie-Regiment Nr. 161 in Trier wiederangestellt. Nachdem er vom 1. Februar 1906 ab zur Dienstleistung bei dem damaligen Oberkommando der Schutztruppen kommandiert war, wurde er am 21. Mai 1907 beim Kommando der Schutztruppen im Reichs-Kolonialamt angestellt; bereits im Sommer des vergangenen Jahres ging er zur Schutztruppe nach Kamerun.

Humoristisches.

Erlaunt. Die Münchener Jugend erzählt als wahres Geschichtchen: Herr Sternberg kehrt nach dreimonatlichem Aufenthalt in England wieder in sein Vaterland zurück. Selbstverständlich als perfekter Engländer. Bei der Ankunft auf dem Bahnhof seiner Heimatstadt wendet er sich an den nächsten Drohschensutcher mit den Worten: „Well, fahren Sie mir nach der Breite-Street.“ — „Steigen Sie man ruhig in“, beruhigt ihn der Koffelentker, „id wech doch noch, too Se wohnen, Herr Sternberg.“

In Baden. Der Münchener Jugend wird geschrieben: Ein bekanntes Mitglied des badischen Landtags hielt in diesem Winter eine Wahlrede im Gebirge. Nachher wurde es ihm, wohlvernummt, wie er war, wegen der großen Kälte, etwas besäuerlich, das Wägel zu besteigen, das ihn zur Station bringen sollte. Da sagte einer der Umstehenden: „Gelle Se, Herr Doktor, mit dem Maul goths besser!“

Zivil und Militär. Leutnant Küster aus Diedenhofen ist in Berlin gewesen und erzählt nun daheim seine Erlebnisse. „In Berlin“, sagt er, „alles in Zivil. Man muß stark hinschauen. Wenn Sie meinen, es is 'n Agent, is es 'n Offizier. Wenn Sie meinen, es is 'n Offizier, is es 'n Agent.“ (Münchener Jugend.)

Ergebnisse einer Malerreise durch Deutsch-Ostafrika.

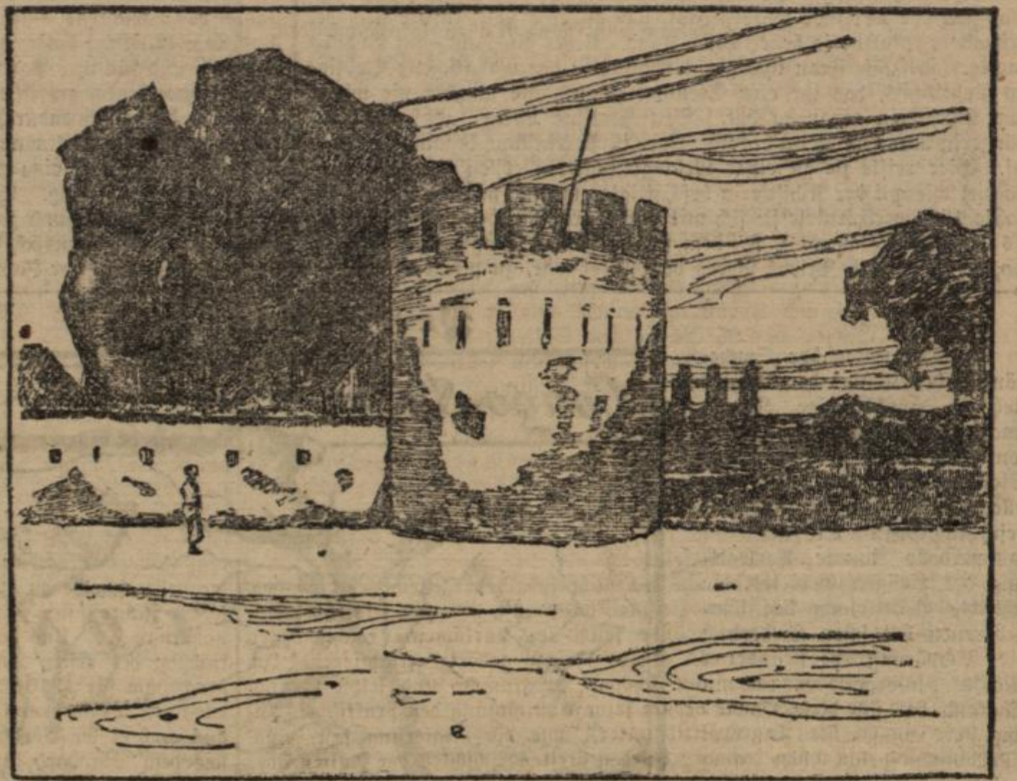
Der Landschaftsmaler Bildhagen, der den Staatssekretär Dernburg auf seiner Ost-Afrika-Reise begleitete, hat eine größere Anzahl Bilder in Berlin ausgestellt, die verschiedene Typen der mannigfaltigen ostafrikanischen Landschaft darstellen. Wir sehen Bilder von der Küste, italienischen Charakter in der Farbe sich nähernd, während Wald-Bilder aus Ost-Uambara an ernste deutsche Mittelgebirgslandschaften gemahnen. Typisch für das an Niederschlägen reiche Uambara ist das tiefe stumpfe Grün des Urwaldes, wo die Baumriesen im Lianengewirr weithin sich in dem Boden verankern, wo abends am schwarzen, schweigenden Waldrande sich die hellen Stämme gespenstisch abheben.

Von verfloßener portugiesischer Macht zeugt in Mombassa eine große Fortanlage aus der Zeit von Vasco de Gama. Ein großes, fein auf grüngelb gestimmtes Steppenbild führt uns in das Gebiet der englischen Uganda-Bahn. Da die Gegend Bild-Reservat ist, hat der Reisende Gelegenheit, große Mengen verschiedener Antilopenarten, Zebraherden und Strauße zu sehen.

Die meisten Bilder rühren aus Muanza am Victoria-Nyanza-See her. Ueber flechtenbewachsene, grotesk geformte Felsen sieht man auf das seltsame Blau des Sees mit den schimmernden Felsinseln. Schwüle Mittagshitze brüht über dem Land mit dem verdorrten Gras. Müßliche Delpalmen spenden lergen Schatten.

Zwei Bilder geben eine Probe von einer primitiven Architektur: die Doma von Muanza, die wir im Bilde bringen. Die andere Abbildung zeigt eine Landschaft mit kousischen Regenhütten von der Ukwu-Insel im Victoria-Nyanza.

Wie uns „Afrikaner“ versichern, geben die ausgestellten Bilder den Charakter der Gegend mit überragender Ehrlichkeit wieder.



Die „Doma von Muanza“ in Mombassa.



Landschaft mit kousischen Regenhütten von der Ukwu-Insel im Victoria Nyanza.

Allerlei.

4: „Hünflinge“. Der Statistiker J. G. Mappäus rechnet im allgemeinen auf 10 Millionen Geburten 227 537mal Hünflinge, 3048mal Drillinge, 118mal Vierlinge und — nur 3mal Hünflinge. Der Fall, daß Hünflinge geboren werden, ist aber so selten, daß jeder einzelne registriert zu werden verdient. Authentisch ist aus dem letzten Jahrhundert eigentlich nur ein Fall. Paul Julius Weber, der Verfasser des vielgelesenen „Demokritos“, bringt nämlich zum Beweise, welsch großen Widerjegens sich die arm und dürftig Lebenden, aber gesunden Bewohner des Erzgebirges erfreuten, die überraschende Mitteilung, es seien im Jahre 1826 in Steinwälderthor bei Freiberg in der Familie eines Bergmannes Hünflinge geboren worden, drei Knaben und zwei Mädchen, alle gesund und munter.

• Wer hat Shakespeares Dramen geschrieben? Einen hübschen literarischen Scherz, der ebensovohl die Geheimnisträmerci der Baconianer und sonstigen Shakespearekennner als Bernard Shaws „Ueberwindung Shakespeares“ geißelt, läßt sich das „Literarische Echo“ aus England mitteilen. Demnach ist kein Geringerer als Bernard Shaw selbst der vielgesuchte Verfasser der angeblichen Shakespeare-Dramen. Ein Krypto-

gramm beweist es unüberleglich. Man nehme die Titel von elf der sogenannten Shakespeare'schen Dramen, ordne sie wie folgt und unterstreiche in jedem den vierletzten Buchstaben. Diese Buchstaben bilden den Namen des lange gesuchten Verfassers.

- MacBeth.
- Julius Caesar.
- Comedy of Errors.
- Merchant of Venice.
- Antony and Cleopatra.
- Two Gentlemen of Verona.
- Merry Wives of Windsor.
- Troilus and Cressida.
- Timon of Athens.
- Antony and Cleopatra.
- All's Well That Ends Well.

iko. Vergoldete angelautene Sachen werden gereinigt durch Abreiben mit einer Zwiebel. Der Saft darf aber erst nach zwei Stunden trocken gerieben werden.

Für die Redaktion verantwortlich: H. Frhr. v. Seifendorff.
Druck und Verlag von Ferd. Viergarten in Karlsruhe.